

diese den gegenwärtigen Anschauungen Luthers, in denen der Reformator von der kirchlichen Meinung abweicht, gegenüber. (Kapitel 2,2: Einleitung zur Schrift; Kap. 3: Text). Bald danach, um 1523/24, dürfte die deutsche Übersetzung »Etlliche Spruche, aus den der Luther von eygenem bekentnus verdümet wirth« entstanden sein. Ob sie auch verbreitet wurde ist unsicher, jedenfalls wurde sie im Sammelband »Aliqua opuscula« von 1531 veröffentlicht. Der Herausgeber bringt sie unter dem Strich parallel zu dem lateinischen Text. (Kap. 2,3: Einleitung zur Schrift; Kap. 3: Text). Dieser Schrift folgen kurz darauf, etwa 1525, die wesentlich umfangreicheren » Articuli sive libelli triginta« (160 S.) gegen Luther. D. geht in 30 Artikeln von der derzeitigen Meinung Luthers aus, stellt dagegen Bibelstellen, Kirchenväter und Theologen, sowie Luthers frühere Aussagen zu diesem Thema. Da es sich hier um die wohl erste umfangreichere sachliche Beschäftigung mit Luther und den reformatorischen Thesen handelt, seien hier kurz die Themen aufgeführt: Art. 1-5: Trinitätslehre; Art. 6-8: Kirche, Papsttum, Kirchengebote; Art. 9-14: Pnestertum, Meßopfer, Transsubstantiation; Art. 15-16: Heiligenverehrung; Art. 17-18: Zölibat/Ehestand; Art. 19-25: Sakramenten-, Gnadenlehre, Beichte, Ablass, Kommunion unter zwei Gestalten, Osterkommunion; Art. 26-27: Fegefeuer; Art. 28 Meßstiftungen für Verstorbene; Art. 29: Hus und andere als Märtyrer; Art. 30: Luther predigt Aufruhr, Umsturz, wiegelt die Bauern auf. D. will Luther wie einen irrenden Bruder zur Umkehr bewegen, der Ton ist pastoral. (Kap. 2,4: Einleitung zur Schrift; Kap. 4: Text). Der Text endet mit einer Aufzählung der einzelnen articuli. Der Herausgeber schließt mit einem Text aus »Dadelung des obegsatzten bekentnus oder untüchtigen Lutherischen Testaments« gedruckt zu Leipzig 1530. D. gibt hier Gerüchte wieder, die über Luthers früheres Klpsterleben im Umlauf waren, hält jedoch nicht alles für unbedingt zuverlässig. (Kap. 2,5: Einleitung zur Schrift; Kap. 5: Text). Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um eine methodisch vorbildliche Edition aus der Feder des bedeutenden Würzburger Kirchenhistorikers. Gründlich erstellte Register runden den wertvollen Editionsband ab: 1. Schriftstellenverzeichnis. 2. Nichtbiblische Zitate. 3. Personen und Orte. 4. Sachen und Begriffe.

*Ludwig Walter*

Theobald Freudenberger: Hieronymus Dungersheim von Ochsenfurt am Main. 1465-1540. Theologieprofessor in Leipzig. Leben und Schriften. Münster/W.: Aschendorff 1988. - XIX, 422 S.: Nachträge. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. 126.)

Mit dieser umfangreichen Schrift hat der Vf. innerhalb weniger Jahre das dritte und umfangreichste Werk über einen Theologen der Reformationszeit herausgebracht. Der Theologe Hieronymus Dungersheim hatte bisher kaum eine Würdigung erfahren. Dies zeigt der Verfasser im einleitenden 1. Kapitel auf.

Im 2. Kapitel legt der Autor seine Quellen dar. Hier ist besonders auf die knappe Autobiographie (bis 1524) D.s sowie die Kurzbiographie eines anonymen Zeit- und Studiengenossen mit einem 27 Titel umfassenden Schriftenverzeichnis (bis 1514) hinzuweisen.

Die Freunde fränkischer Geschichte werden mit besonderem Interesse das 3. Kapitel über die Studien- und Lehrjahre des H. Dungersheim lesen. Hier erfährt man Familien- und Bildungsgeschichte des späteren Dr. Ochsenfurt, mancherlei über Ochsenfurt und Würzburg der damaligen Zeit, sowie über die Namen einer Reihe nicht so berühmt gewordener Studien- und Zeitgenossen aus Franken.

Die folgenden Kapitel 4 und 5 führen den Theologen D. vor, seine Belesenheit, seine gründliche Kenntnis der mittelalterlichen Theologie, insbesondere der Theologie des Thomas von Aquin, und wie er diese Theologie anwendet in den Streitschriften gegen die Böhmisches Brüder: In der »Confutatio« von 1514 und in der kürzeren »Reprqbatio« von 1515. Kirchenbegriff, Primat des Papstes, Sakramentenlehre und insbesondere Christi Gegenwart im Altarsakrament sind die theologischen Schlüsselbegriffe D. s in seinen Schriften gegen Luther, wobei er immer wieder Luther und seine Anhänger in der Nachfolge der Böhmisches Brüder sieht. Von den 2 hagiographischen Schriften D.s lesen wir im 6. Kapitel, wobei »De laudibus s. Scholasticarum« von 1514 besonders interessiert. Hier bringt D. manches zu den Viten fränkischer Heiliger. Im 7. Kapitel berichtet der Vf. über den Brief an Erasmus und das vergebliche Bemühen D., mit Erasmus ins Gespräch zu kommen.

In die Auseinandersetzung Dungersheim - Luther führt uns der Verfasser im 8. Kapitel. Von Luthers ersten Brief an D. erfahren wir lediglich aus einem Brief, den Luther an den Prediger an der Marienkirche zu Zwickau, Johannes Wildenauer, geschrieben hat.

Wildenauer hatte Luther um Beistand angegangen gegen D., der ihn anscheinend der Häresie beschuldigt hatte. Luther schreibt in seinem Brief an Wildenauer unter anderem: »Er habe selbst an Herrn Hieronymus von Ochsenfurt geschrieben, was Wildenauer behauptet habe, erscheine ihm nicht als Irrtum, sondern als Wahrheit. Dungersheims Positiones dagegen halte er zum größeren Teil für irrig. Er zweifle nicht, daß Wildenauer die ihnen beiden angelasteten »Irrlehren« verteidigen werde, und sei selbst dazu bereit. Was man aus den scholastischen Doktoren beigebracht habe, bedeute ihm nichts. Damit verschwende man nur leere Worte. Überhaupt möchte er fast schwören, daß es keinen scholastischen Theologen, vor allem in Leipzig gebe, der auch nur ein einziges Kapitel des Evangeliums oder der Bibel verstehe«. (S. 99) Im folgenden Kapitel 9 »D. und die Leipziger Disputation von 1519« erfahren wir von der Rolle, die D. vor und während der Leipziger Disputation gespielt hat. Es ist höchst interessant zu lesen, wie sich D. und die Leipziger theologische Fakultät bis zuletzt gegen die Leipziger Disputation von 1519 gewehrt haben, gegen Eck, gegen Karlstadt, gegen Luther und auch gegen den Herzog Georg von Sachsen: »Es sei zu befürchten, daß sich mit beiden Parteien viel fremde supposita und auch leyen zu solchem gezenke einfänden und dadurch Aufruhr oder Tumult entstehen könnten« (S. 106). Sie seien nicht befugt zur Disputation, da die Hauptsachen vor dem Papst und seinen Kommissaren anhängig seien. Doch konnten sich weder D. noch die Fakultät, noch Bischof Adolf von Merseburg, der Kanzler der Universität Leipzig, durchsetzen. Das 10. Kapitel bringt den Briefwechsel D.s mit Luther. Themen waren im wesentlichen der Primat des Papstes, die Gottheit Christi (Phil. 2,6), die Heilige Schrift und ihre Auslegung durch die Väter. Immer wieder versucht D. eine sachliche - im Ton blieb der Briefwechsel fast ohne Gezänk - Diskussion einzufädeln, ohne Erfolg. Luther antwortete ungerne und beendete schließlich den Briefwechsel abrupt: »D. solle aufhören ihn zu ermüden«, »seine Sache gehe die Leipziger Theologen nichts an«. Als Antwort auf den so gearbeteten letzten Brief Luthers veröffentlichte D. seinen »Dialogus ad Martinum Lutherum«, »dessen einzelne Sätze wörtlich eingeschaltet sind und Satz für Satz beantwortet sind« (S. 163). Als schließlich am 10. Dezember 1520 Luther die Kirchenrechtsbücher und die Bannandrohungsbulle, die Studenten aber auch Bücher von Eck, Emser und anderer Gegner, verbrannten, war wahrscheinlich D.s Dialogus dabei. Schallendes Gelächter habe das Vorlesen von Stellen aus D.s Schriften erregt (S. 169). »Mit der Verbrennung des Dialogus war jeder Versuch einer gütlichen Einigung endgültig gescheitert« (S. 170). Den »bovom Lipsicum« (Brief an Spalatin S. 162) hielt Luther als zu einfältig, seine Confutatio gegen die Pikarden für ein ganz schmutziges Buch.

Als Prediger nahm D. auch an den Visitationen in den Bistümern Meissen und Merseburg 1522 und 1524 (Kap. 11) teil. Diese sollte dazu dienen, die Bevölkerung vor der neuen Lehre zu warnen.

Das 12. Kapitel beschäftigt sich mit D. und Luthers Übersetzung des Neuen Testaments von 1523, das sog. »Septembertestament«. Die Leipziger theologische Fakultät hatte von Herzog Georg von Sachsen den Auftrag erhalten, Luthers Übersetzung »zu besichtigen«. Diese teilte die Bücher auf, und D. bekam die Einleitung, das Matthäusevangelium und den Jakobusbrief. D. besprach diese Teile detailliert, hatte an der Übersetzung relativ wenig auszusetzen, umso mehr aber an den Einleitungen und Randglossen, die Einleitungsfragen, die Rechtfertigung aus Glauben und/oder Werke (Jakobus/Paulus) und die Primatfrage betrafen.

Eher im Stil mancher reformatorischer Eiferer zeigt sich der Angriff eines Georg Schönichen gegen eine Predigt D. zu Leipzig. D.s Antwort und Schönichens Erwiderung sind Gegenstand des 13. Kapitels. Themen sind u. a. Kirche, Papst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche oder anders ausgedrückt »das Evangelium Christi«.

Die Sieger über Müntzer und die von ihm angeführten aufständischen Thüringer Bauern waren am 15. Mai 1525 in Mühlhausen in Thüringen eingezogen. D. wird als Prediger eingesetzt. Luther beschuldigt ihn, Wiedertaufern vorgenommen zu haben. D. bestreitet dies in seinem 7. Brief an Luther energisch. Davon berichtet der Vf. im 14. Kapitel. D. läßt noch eine ausführliche Streitschrift folgen: »Wider Martinum Lutherum samt den widerdeuffern« (S. 223). In Beantwortung einer Flugschrift beschäftigt sich D. mit dem Fleischessen am Freitag. Der Verfasser referiert hierzu D.s Schrift im 15. Kapitel. D. spart nicht mit Vorwürfen gegen die Menschen, deren Gott der Bauch sei; er argumentiert hier eher regoristisch, als historisch-theologisch.

In den Kapiteln 16 und 17 stellt der Verfasser den Sammelband mit 10 lateinischen und 11 deutschen Werken von D. gegen Luther vor, der 1531 unter dem Titel »Aliqua opuscula magistri Hieronimi dungersheym ex Ostofranciae Bosphoro, vulgo Ochsenfarth ... contra Martinum Lutherum ...«. bei V. Schumann in Leipzig erschienen ist. Zum Teil waren diese Werke schon früher im Druck erschienen, zum Teil scheint aber auch kein Drucker gefunden worden zu sein.

Soweit dies nicht schon in den früheren Kapiteln geschehen ist, referiert der Verf. diese Schriften wiederum so detailliert, daß die Themen und die Argumentationsweisen so klar hervortreten, daß auch der Leser, der mit Materie und theologischer Beweisführung dieser Zeit nicht so vertraut ist, ein klares Bild gewinnen kann. Und eben auch ein Bild von einem scholastischen Theologen, vielbelesen, sicher in der scholastischen Methode, aber doch oftmals zu unkritisch seinen historischen Quellen gegenüber.

Die letzten Jahrzehnte D.s (Kap. 18) brachten ihm wenig Erfreuliches. Noch mit 73 Jahren Dekan, versucht er mit der theologischen Fakultät die Reformation der Stadt Leipzig und der Universität aufzuhalten. Doch Herzog Heinrich wollte beides; Stadtrat und Universitätsleitung beugten sich, gegen den Willen der theologischen Fakultät.

In der Reformationsliteratur wurde D. teils aggressiver, teils geistreicher Kritik unterzogen. Der Vf. kann hier im 19. Kapitel nicht viel Rühmliches berichten. Zuletzt sagte man D. nach, er sei geizig und hause im Schmutz. Seinen Schriften jedenfalls muß man tiefe Frömmigkeit und Sorge für die Kirche entnehmen.

Mit dem Kapitel 20 »Rückblick auf Leben und Wirken. Gesamtwürdigung« schließt das außerordentlich verdienstvolle Werk Freudenbergers. Voller biographischer, theologischer, kirchengeschichtlicher Details läßt das Werk die entscheidenden Jahre des Heranwachsens der Reformation plastisch und lebendig werden.

Vielfältige Beziehungen zur fränkischen Geistes- und Kirchengeschichte werden deutlich. Schließlich verdient auch das Aufspüren manch verschütteter Quellen Anerkennung. Ein bibliographischer Anhang bringt: A. Verzeichnis der im Druck erschienen Schriften D.s (29 Titel). B. Handschriftlich Erhaltenes (1 Titel). C. Verschollene Schriften (22 Titel). Sorgfältige Register schließen das Buch ab: 1. Schriftstellenverzeichnis. 2. Personen und Ort. 3. Sachen und Begriffe.

*Ludwig Walter*

Albert Kapr, Johannes Gutenberg-Persönlichkeit und Leistung. Beck Verlag, München 1987 (Erstausgabe Leipzig 1986), 332 S., 5 Farbtafeln, zahlreiche Abb. in schwarz-weiß.

»Johannes Gutenberg, welcher als der erste von allen die Druckkunst ausgedacht hat, wodurch nicht mit dem Schreibrohre und nicht mit der Feder, sondern mit aus Erz gefertigten Buchstaben Bücher hergestellt werden, und zwar schnell, geschmackvoll und schön. Fürwanr, dieser Mann ist würdig, daß ihn aller Muse, alle Künste und alle Zungen derer, die sich an Büchern erfreuen, mit göttlichen Lobsprüchen ehren.« Mit diesen überschwenglichen Worten pries im Jahre 1474, zwei bis drei Jahrzehnte nach der Erfindung des Buchdrucks, Guillaume Pichet, Professor und Rektor an der Pariser Sorbonne, die bahnbrechende Leistung des großen Sohnes der Stadt Mainz (Zitat Kapr S. 283). Bis zum Jahre 1500 hatte sich dank der genialen Erfindung Gutenbergs in mehr als 255 europäischen Druckorten die neue Kunst mit mindestens dreißigtausend Druckeinheiten in einer Auflage von ca. 20 Millionen Exemplaren explosionsartig verbreitet. Und doch verblaßte der Ruhm des Meisters bereits zu dieser Zeit sehr rasch. Geschickten Propagandisten

flang es, die geschichtlichen Tatsachen zu verfälschen und aus vordergründigen Motiven die Erfindung für die eigene Familie, wie es die Nachfahren Peter Schöffers aus Mainz taten, in Anspruch zu nehmen, oder sie für das eigene Land zu reklamieren, wie es beim Niederländer Lauren Janszoon Coster und beim italienischen Arzt und Dichter Pamfilo Castaldi geschah. Die Fälschungen zeigten in erstaunlich kurzer Zeit Wirkung, denn für die Humanisten Ulrich von Hütten und Erasmus von Rotterdam war Gutenberg im wahrsten Sinne des Wortes ein »unbeschriebenes Blatt«. Fast drei Jahrhunderte dauerte es, bis im Jahre 1741 Johann David Köhler an der Leipziger Universität mit handfesten Argumenten die wahre Urheberschaft Gutenbergs propagierte. Seither ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Mainzer Erfinder ein fester Bestandteil der historischen Forschung.

Das vorläufig jüngste Glied in dieser Kette ist das neu erschienene Buch von Albert Kapr. Der Autor ist als langjähriger Gutenberg-Forscher wohl ausgewiesen, sei es im Fachorgan »Gutenberg-Jahrbuch« oder im von Hans Widmann 1972 herausgegebenen Sammelband »Der gegenwärtige Stand der Gutenberg-Forschung«. In der Tat war es ein Desiderat der Forschung, der bislang maßgeblichen Biographie von Aloys Ruppel, die im wesentlichen auf dem Stand von 1939 beruhte, eine aktuelle Betrachtung an die Seite zu stellen. Denn in der Gutenbergforschung hat sich in den letzten 50 Jahren doch einiges getan, obgleich spektakuläre Funde nicht gemacht wurden. Kapr ist nicht nur unter fachlichem Aspekt eine bemerkenswerte Persönlichkeit. Als ehemaliger Leiter des Instituts für Buchgestaltung an der Hochschule für Grafik und Buchkunst